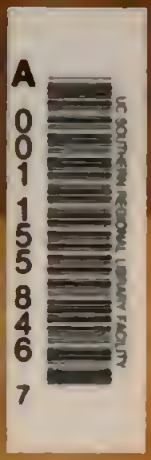
PD
1128
P55



Über Verfehlung Gothischer Aussprache

von

Hermann V. Pfister-Schwaighusen

UNIVERSITY OF CALIFORNIA
AT LOS ANGELES

SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII

EX LIBRIS

Über Verfehlung gothischer Aussprache.

Von

Hermann v. Pfister-Schwaighusen.

Verlag von Gustav F. Telge.
Berlin 1906.

Über Verfehlung gothiſcher Ausſprache.

Von

Hermann v. Pfiſter-Schwaighuſen.

UNIV. OF CALIFORNIA
AT LOS ANGELES
LIBRARY

Verlag von Guſtav F. Telge.
Berlin 1906.

Digitized by Google

UNIV. OF CALIF.
AT LOS ANGELES
LIBRARY

Digitized by Google

PD
1128
P55w

Von der Annahme, daß Wulfila grundsätzlich, oder mindestens doch nach Absicht und als Regel, für jeden eigenartigen Laut auch einerlei besondere Zeichen verwandt habe, sowie daß umgekehrt kein Buchstabe zwiefache Aussprache etwa gestatte, war J. Grimm durchdrungen. Er gieng darin so weit, daß er in gewissen gothischen Wörtern mit u im Stamme keine echte, wol auf iu zurück weisende Länge anerkennen wollte, sondern etwa nur unechte Dehnung. Im II. Teile der Grammatik a. S. 7, neuer Ausgabe a. S. 6, hält er für möglich, daß z. B. gothisches Dubô (Taube), Hus (Haus) noch mit Kürze im Stamme zu behaupten seien.

Wie J. Grimm also langes u im Stamme anzweifelte, will er auch nur kurzes a gelten laßen. Neuere möchten in gothischem brahta (brachte), thahta (dachte) entweder mäßigen geringen Nasicht anerkennen, den Wulfila als unerheblich außer Acht gelaßen habe — wie etwa auch bei Huhrus (Hunger) — oder aber sie behaupten geradezu in jenen Formen langes a. Wir können es nicht wißen, und muß eines wie anderes Vermutung bleiben. Da jedoch, trotz getilgtem n, sich übeler Weise in neueren Mundarten kurzes a und u vor zwiefachem Mitlaute durchgesetzt hat: bei uns z. B. brachte, dachte, Docht, mundartlich fufzig (50), englisch fifty, soft (sanft) usw., so wäre immerhin auch schon gothisch in viertem Jahrhunderte solche Aussprache denkbar.

Bezüglich der Kürze aller a war übrigens J. Grimm doch entschiedener, sicherer denn in Hinsicht einer Zulaßung etlicher, vielleicht langer u. Sieh I. Teil der Grammatik a. S. 33 u. 34, neuer Ausgabe a. S. 28; wo auch Erwägungen bezüglich fremder Eigennamen abgetan werden.

419459

Für gemein germaniſches langes â erſcheint gothiſch immer langes ê. Dieß erklärt ſich, daß im Hintergrunde beider Längen eben ein Doppellaut ia angenommen werden muß, worüber J. Grimm ſich ausführlich in „Geſchichte deutſcher Sprache“ verbreitet. Gothiſch verengte ſich derſelbe in ein zwiſchen i und a vermittelndes e; hinwider hatte in den anderen germaniſchen Sprachen a innerhalb jenes Doppellautes den Ton ſo auf ſich gezogen, daß i darin ſchließlich einfloß.

Ahd. erhielten ſich ſogar etliche ia: Fiara (Seite, Gegend), Mias (Tafel, Scheibe), die ſich alsdann nach gothiſcher Weiſe zu Fêra, Mês verengten. Unſtimmig iſt dieſerhalb, hiernach eine Zwieſpältigkeit des gothiſchen ê behaupten zu wollen. Neuengliſch ſetzte ſich in ſolchen Wörtern — ob nun ea oder ee geſchrieben ſtünde — überwiegend die Ausſprache î durch.

Der gothiſche Doppellaut oder Zwielaut ei muß gar dünne geſprochen ſein, und zwar mit dem Gewichte auf i; trotzdem bei ungenauer Widergabe oder vielleicht durch mundartlichen Einfluß fremder Abſchreiber, gelegentlich ê und ei fehlerhaft verwechſelt werden. Das zu Wulfiliſcher Zeit ſicherlich als Zwielaut geſprochene ei (Gramm. I. Teil, a. S. 48, 49; n. A. 40) darf als Brechung aus früherem î gelten, dem noch früheres ui voraus gegangen; welcher urſprüngliche Zwielaut noch heute in faröiſcher und lippiſcher Mundart dauert: muin Hius — ward bei uns erſt min Hus, dann mein Hous. Alſo gänzlich gleichlaufend.

Gothiſche Sprache iſt anderen Mundarten in Brechung des jeweilig gemeinſamen langen î zu ei voraus gegangen. Da alſo î als älterer Laut gelten muß, den man bewußter Maße mit der Schreibung ei verließ, ſo folget hieraus ſchon, daß ei nicht wie î geſprochen ſein kann. Denn bei ſolcher Annahme und Vergewaltigung wulfiliſcher Schreibung und Ausſprache, müßte ja ein lautſames Fortſchreiten von ei zu î anerkannt bleiben. Im geſamten germaniſchen Sprachkörper iſt jedoch aller Verlauf ein gerade gegenteiliger. Demnächſt folgten gothiſchem Vorgange und

Beiſpiele baieriſch-öſterreichiſche Mundarten; ſind doch unter ſuewiſchen Stämmen auch Markomannen und Quaden gothiſchem Verbande zumal verwandt.

Wie ſehr der Gothe geneigt war, echte Länge î in ei zu wandeln, erwies ſich bei Übernahme und Widergabe fremder Orts- und Eigennamen, wo betontes kurzes i öfters, und etwa als unechte Dehnung gefaßt, ebenwol in zwielautſames ei gebrochen wird; nicht immer. Jedes Falles mahnt J. Grimm (Gramm. I. Teil a. S. 38, n. A. 31) am Unterſchiede zwiſchen i und ei, in gothiſchen Wörtern ſelbſt, nicht irre zu werden.

Daß neuhochdeutſche Schriftſprache ei aus î nicht von ai ſondere, nannte J. Grimm einſtens ein Gebrechen unſerer Zunge. Wir ſprechen gleichmäßig ai und ſchreiben überall ei; anſtatt gewiſſe Wörter mit ei zu ſchreiben und zu ſprechen, andere hinwider ebenſo beides mit ai. Z. B. rainer Wein, nach gothiſchem Muſter.

Dieſes gothiſche ai iſt ein Zwielaut, folglich einſilbig, doch ſo auszuſprechen, daß man beide einzelne Selbſtlaute vernehme, nicht gleich franzöſiſchem ai in einen trüben Laut zuſammen fallend; — meinte J. Grimm. Erwägen wir zunächſt ſolche gothiſche Silben, die althochdeutſchem ai, ei, ê, altnordiſchem ei, angloſächſiſchem â entſprechen. Nach Erweiſe heutiger ſüdöſtlicher Mundarten, wo man in der Bevölkerung eingefloßenes gothiſches Blut vermuten darf, muß in ſolchem ai das Gewicht auf dem a gelegen ſein; denn auch baieriſch-öſterreichiſch trat Verengung des ganzen Zwielautes in â ein, fortſchreitend bis zu oa; alſo gleiche Folge als in England: ai, â, oa.

Wien war eine Stadt der Gothen. Hätte Wulfila z. B. etwa Hlaêbs, Hläbs (Brot) geſprochen, es hieße in dortiger Gegend heute ſicherlich nicht Laab und Loab.

Mehr Schwierigkeit möchte anderes gothiſches ai machen, was vor h und r als Brechung eines kurzen i erſcheint. Hier lag, innerhalb des Zwielautes, das Gewicht vermutlich gleichmäßig verteilt. J. Grimm ſagt (a. S. 45, n. A. 37) auch dieſes ai müße bei Wulfila noch als langer

Laut betrachtet werden, der ſich nur bei geſchärfter Ausſprache zum Übergange — eigentlich für Rückkehr, in Kürze vorbereite. Ich möchte den Begriff unechter Dehnung hier gelten laßen, die ja nicht anders für agſ. eo, nord. ia und iö vorliegt, und neuhochdeutſch häufig genug eintrat; z. B. Hairda, Heord, Hiörd, Herde (grex). Bei Wulfilas umſichtiger Wahl und Entſcheidung fällt ſchwer daran zu glauben, daß er für unterſchiedliche Laute in echt gothiſchen Wörtern gleichmäßige Bezeichnung angewandt habe. Stünden uns für altnordiſche Ausſprache nicht heutige Anhalte zur Verfügung, ſo möchten Manche wol auch deren richtige Widergabe anzweifeln. Gothiſches Hairtô und nordiſches Hiarta erweiſen nur umgekehrte Anordnung des Zwielautes; weder eines noch anderes darf man mit ä ſprechen.

Schwierigkeit bietet auch nur der Umſtand dar, daß Wulfila für unzweifelhaft kurzes e in fremden Wörtern ſeinen Zwielaut ai ſchrieb. Gehet man jedoch davon aus, daß ihm auch ſein ê als unbedingte Länge galt, ſo ſchwindet manches Auffällige. Widergabe der Kürze hätte er mit dieſem einfachen Zeichen doch nicht erreicht. J. Grimm meinte, in der Schärfung des gebrochenen gothiſchen ai lige Wulfila's Rechtfertigung, daß er griechiſchem kurzem e dasſelbe für am Nächſten hielte. Denke man darüber, wie man wolle; Nichts berechtiget, in heimiſchen Wörtern an buchſtäblich getreuer Widergabe der Lautung zu zweifeln.

Und noch andere Bedenken wurden vorgebracht; gewißenhafter Weiſe auch von J. Grimm ſelbſt mit Nichten verſchwiegen. Da erſcheint z. B. der Eigenname des gothiſchen Fürſten Frithugairns, oder Frithagairns, in lateiniſcher Überlieferung als Fridigernus. Ja, als ob uns berühmte geſchichtliche Geſtalten immer in entſprechender mundartlicher Faßung benannt würden! Theodorich, Alarich für: Thiudareiks, Alareiks, ſind die uns geläufigen Namen, fügen ſich jedoch genau in keine germaniſche, zeitgenößiſche Mundart. Der gewaltige Hunnen-König heißt wol in gothiſcher Form Attila; deſſen hunniſche Gemahlin wird aber auf einen niederſächſiſch geprägten Namen als Osbirin

(ursa divina) überliefert. Und der große Geſchichts-Schreiber Jornandes, ein bürtiger Gothe, hieß vermutlich Ibrananths.

Namen Aligernus, Fridigernus zeugen nicht für echte Ausſprache des gebrochenen gothiſchen ai; aber beide ai klangen wol nahezu gleich.

Daß bei erſter Anordnung einer Rechtſchreibung weſentlich ſo geſprochen als geſchrieben ward, daß man in beſter Abſicht jeden erkennbar verſchiedenen Laut durch je ein beſonderes Zeichen zu erreichen ſuchte, darf für alle Völker und Zungen nahezu als ſelbſtredend gelten. Ein Zuſtand, wo Ausſprache und Schreibung nicht mehr zuſammen treffen, kann ſich im Laufe der Jahrhunderte nur allmählich entwickeln; indem man unterließ, mit den Buchſtaben geſprochenem Worte beim Wandel der Laute nachzugehen. So ſind unbedingt zu gewiſſer Zeit in heimiſchen Wörtern jene gothiſchen Zwielaute ai und au eben in jeder Lage als a + i, ſowie a + u geſprochen. — Kein Glaubens-Bote z. B. der in Afrika eine erſte ſprachliche Aufzeichnung unternimt, möchte etwa gehörte Laute bern und bain, born und braun ſo mishören, daß er überein dieſelben mit ai, bezüglich mit au unſerem Auge verſtändlich zu machen ſuche.

Wir ſind verpflichtet, in gothiſcher Bibel die Wörter gairns und Baurgs mit ſolcher Lautung auszuſprechen, als für heutiges Deutſch beide Zwielaute ai und au ihre unbeſtrittene Gültigkeit haben. Zudem erſcheinen in heutigen Mundarten ebenwol urſprüngliche Kürzen als geſchärfte Zwielaute; nicht nur e und o, auch a und u wandeln ſich eigenartig. Nordfriſiſch erſcheint Barn (Kind) als Bairn und Biarn; heſſiſch lautet Winter (hiems) Weinger; unſere Stadt: uinſe Staidt, oder Stuadt uſw. — Vergebene Liebes-Mühe ſoll wol immer bleiben, mit voller Sicherheit und in befriedigender Weiſe darüber klar ſich zu verbreiten: wie ſo in fremden Eigennamen uſw. Kürzen e und o durch ai und au vertreten wurden. Wahrſcheinlich widerſtrebten gothiſchem Munde, Gaumen und Zunge ſolche

kurzen e und o. Umgekehrt verfahren deutſch lernende Slawen.

Bei ſolcher Annahme wäre ſogar zwiefach verfehlt, z. B. gairns und Baurgs kurz auszuſprechen.

Auf äußerſter Willkür beruhet, zum Abſchluße aller Angriffe, alsdann die Behauptung: in Italien und Spanien hätten Gothen ihr Stains (lapis) und Raus (arundo) als Steens und Roos ausgeſprochen. Abgeſehen davon, daß aus romaniſchen Mundarten, z. B. dem Provenzaliſchen, ſich ſolche Meinung widerlegen läßt, hieße es, mit aller Erkenntnis jeder lautſamen Neigung gothiſcher Zunge vollſtändig brechen. Nach geſamter Veranlagung wäre Wulfila's Sprache wol von Stain zu Stân, nimmer jedoch zu Stên hin gelanget. Die dunkelen, verſtümmelten, mutmaßlich wol wandaliſchen Worte: „Sihora armen" dürfen nicht hieran irre machen. (Grimm, Myth. S. 24.)

Wie möchte wol Jakob Grimm, mein Lehrer und väterlicher Freund, über gewiſſe germaniſtiſche Nachfahren urteilen, die zumal in Verwüſtung der Mutterſprache durch ſchnödeſte Fremdwörterei ihren Beruf mit zu erblicken ſcheinen. Solche Leute verſuchen ſich, ohne völkiſchen Sinn, ohne volkstümliche Erkenntnis und Liebe, an der Mutterſprache wie etwa ein zerfügender Arzt an Leichen. Mit gleicher Widmung zur Sache möchten dieſelben vielleicht japaniſch treiben. Es ſind weltbürgerliche Fachmenſchen.

Gothen in echter oder englischer Aussprache.

Eine neuerliche Einteilung, beziehentlich Knüpfung aller germanischen Stämme und minderer Völkerschaften in nur zwei größeste Gruppen, nemlich Ostgermanen und Westgermanen, ist meines Erachtens eine verfehlte. Solches Zusammenfaßen widerstreitet nicht alleine unseren geschichtlichen, zumal römischen Quellen, sondern auch sprachlicher Erkenntnis. Gelten laßen darf man, und zwar vor Allem auf Plinius Angaben gestützt, fünf größere Verbände (genera): Gothen, Suewen, Istäwen, Ingäwen, Hilläwen.

Gothische Stämme dauern nicht länger als solche in ihrer Reinheit, doch muß in Ungarn und alpischen Landschaften immer hin noch gothisches Blut angenommen werden.

Suewen und Istäwen (Franken) erscheinen heute, in Folge Eintrittes zweiter Lautverschiebung in ihren Mundarten, etwa als Hochdeutsche vereiniget.

Ingäwen oder Niederdeutsche, sowie Hilläwen oder Skandinawen schoben in Großem und Ganzem den Laut nicht von Neuem.

Stämme des gothischen Verbandes scheinen hinwider in diese Bewegung sogar früher noch denn Suewen eingetreten. Nicht nur bietet Wulfila schon vielfach jüngere Media für ältere Aspirate dar; besonders von Belange ist in dieser Hinsicht auch eine ums Jahr 530 zu Wien abgefaßte Urkunde. Die Sprache ist wesentlich noch wulfilisch;

zweite Lautverſchiebung hat aber darin ſchon weitere Fortſchritte gemacht.

Überhaupt gibt es keine zwei andere germaniſche Sprachen, die nach grundhaftem Gefüge und äußerem Gepräge ſo von einander abwichen als gerade Altnordiſch und Gothiſch; laße man ſelbſt zeitlichen Unterſchied in Aufzeichnung unſerer Quellen hierfür außer Acht. Wie kam man dazu, Hilläwen (Skandinawen) eines Teiles, ſowie Gothen (Peukinen, Windilen) anderes Teiles in nähere Blutes-Verwandtſchaft zuſammen faßen zu wollen; wobei in erdkündiſchem Verſtande nicht einmal jener Ausdruck „Oſtgermanen“ ſcharf zutreffend wäre?

Mit im Spiele war ja wol ein unklarer neuerlicher Wahn: Die Urheimat nicht nur der Germanen, ſondern folgerichtig aller Arier, an Geſtaden der Oſtſee etwa zu ſuchen; weſentlich verſchuldet ward der künnentümiſche (ethnologiſche) Irrtum jedoch durch abgekürzte Schreibung, beziehentliche Ausſprache in beſonderem Falle.

Tauſendfach ſchreiben römiſche Quellen den Volks-Namen: Gothi, mit zahnichtem Anhauchlinge (dentaler Aſpirate). Da nun Latein in eigenen Wörtern th ſeit lange mied, und, ebenſo als ruſſiſche Sprache, dasſelbe in d, t, oder ph (f) gewandelt hatte, ſo bliebe ſchlechterdings undenkbar, daß von Römern gehörtes „Goti“ von ihnen als Gothi — mit engliſcher Ausſprache — gerade zu ihrer lautlichen Neigung unbequem, etwa widergegeben wäre. Nein, dieſelben hörten durch alle Jahrhunderte echtes „Gothi“. Und unzweifelhaft gothiſch bürtige Männer ſchrieben nicht anders; aus gleicher Feder fließen neben einander: Gothi, Theodoricus, Amalaſuntha, Theudila, uſw. Wol ſchreibt in den Jahrbüchern (2. 62) Tacitus einmal Gotones, zugleich aber auch Catualda, für Chathualda, meidet alſo gleichmäßig Aſpiraten. Dieſe Scheu gilt für Andere nicht anders.

Griechen ſchrieben entweder auch „Gothoi“ — wo über die Ausſprache gewiſſ kein Zweifel obwalten kann — oder aber, nach eigenartiger auch ſonſtiger Gepflogenheit, gerne Gotthoi, entſprechend jenem: Bakchos, Sappho. Nach ſolchem griechiſchen Muſter dürfte auch Wulfila, und ihm

nach Andere, seines Volkes Namen Gutthos geschrieben, etwa auch gesprochen haben. Schon viele Jahrhunderte, wo nicht gar Jahrtausende vor Christes Geburt hatten Griechen und Gothen nachbarlich in Thrakien und am Schwarzen Meere gewohnt.

Nun erscheint im gothischen Zeitweiser einmal das Wort Gutthiuda, verstanden als Gothen-Diet (Volk). Gegenüber tausendfach verbürgtem th im Volks-Namen, ist doch wol nächst dargebotene Annahme, in jener überhaupt ohne Bindelaut erscheinenden Form weitere Kürzung zu vermuten, für volles Gutth-thiuda. Zudem findet sich in der nemlichen Urkunde eine Form wairthize für unzweifelhaftes wairth-thize. Und derlei kömt auch anderwärts oft genug vor. Fridhthiof kürzet sich in Frithiof. Englisch wird eighth, eighteen, eighty gesprochen für echtes eighthth, usw. Wir erlauben uns: der Achte für: Achtete, sechzig für sechszig. Umgekehrt schreibt man allerdings Kunststück, indessen alle Welt doch Kunstück spricht.

Anderung des Namens „Gothen", mit englischem th, in nur gewähntes „Goten" ist eine schwerste geschichtliche Vergewaltigung zweitausendjähriger Überlieferungen. Damit war nun aber die Brücke gefunden, um zwischen donauländischen Gothen, d. i. neuhochdeutsch: Gudden, und hinwider skandinawischen Gauten, d. i. neuhochdeutsch: Gaußen, ein durchaus ungeschichtliches sowie mundartlich unstimmiges Band zu knüpfen. Falsch ist eine Übersetzung Gothenburg, anstatt Gaußenburg, für schwedisches Götaborg. Echtes „au" ward nemlich schwedisch, dänisch, sowie in hessischen Strichen zu „ö". Norwegisch: Auga, schwedisch: Öga, dänisch: Øje.

Mit Oskar Schade in dessen „Altdeutschem Wörterbuche" bin ich der Ansicht (a. S. 342), daß für den Namen Gottes als germanischer Kern oder Wortkörper: gud, nicht aber guth anzusetzen sei. Das vereinzelt bei Wulfila noch erscheinende th gehöre vielmehr arischer Urstufe an. Solches findet sich auch sonstens, zumal gerne vor s; z. B. braiths (latus). Damit wäre etwaigem Einwande bezüglich Vermengens des göttlichen und völkischen Namens begegnet. Auch die Wiener Urkunde bietet bereits lautverschobenen Vokativ: nasei o Kut, für wulfilisches: nasei o Gud!

419459

Zu erwägen bliebe noch Etliches. Tacitus bietet wiederholentlich ſchwachförmiges Gothones; das wäre gothiſch alſo Guthans. Wie verhalten ſich völkiſch, ſtammheitlich Gothi (Guthos) und Gothones (Guthans) etwa zu einander? Ferner, wie wäre tt in Guttones zu verſtehen, Falls bei zutreffender Leſung es überhaupt ſich um einerlei Völkerſchaft handelte? Ließe alsdann Guttones ſich als verfehltes Gutthones faßen?

Müllenhoff war einmal auch der Anſicht, daß Cattae als Chatthae gemeint ſei.

In Oſtpreußen wurden noch vor Kurzem fahrende Leute „Gudden" genannt. Durch litthauiſche Vermittelung möchte ſich hierin vielleicht der gothiſche Name erhalten haben.

Abſchließend wiederhole ich: wol lag römiſchen Schriftſtellern und Abſchreibern nahe, echtes th gelegentlich durch t widerzugeben; ſicherlich aber entgiengen ſie umgekehrter Verſuchung. Und die ſilberne, durch ſchwediſche Plünderer geraubte Handſchrift gehört allenfalls nach Wien, nicht jedoch nach Upſala. Gautar waren keine Guthans.

Deutſche Tageszeitung, Druckerei und Verlag Aktien-Geſellſchaft, Berlin SW.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, LOS ANGELES
THE UNIVERSITY LIBRARY
This book is DUE on the last date stamped below

Form L-9
20m-2,'48(C25)

UNIVERSITY OF CALIFORNIA
AT
LOS ANGELES
LIBRARY

PD
1128
P55u
Pfister-Schwaig-
hisen -
Über verfehlte
gothischer aus-
sprache...

PD
1128
P55u